
Prof. Dr. Margret Flieder /
Dr. Jan-Peter Jansen (Hrsg.)

Praxishandbuch Palliativpflege und Schmerzmanagement

Sofort einsetzbare Konzepte und
Arbeitshilfen zur ganzheitlichen
Begleitung und Betreuung von
Schmerzpatienten, Schwerkranken
und Sterbenden



Stand:
November 2007

Autoren:

Prof. Dr. oec. Volker Amelung
Dr. phil. Kurt Buser
Prof. Dr. Klaus Dörner
Prof. Dr. Margret Flieder
Susanne Herzog
Prof. Dr. rer. medic Ulrike Höhmann
Klaus Holland
Dr. Dipl. Lic. Psych. Johannes Horlemann
Dr. med. Jan-Peter Jansen
Sibylle Kathriner
Norbert Krumm
Angelika Merkel
Nadja Nestler
Gabriele Overlander
Inge Patsch
Mechthild Ritter
Dr. med. Nils Schneider
Franz Sitzmann
Dr. Iris Steinbach
Dr. Gudrun Thielking-Wagner
Dr. med. Thela Wernstedt

Dr. phil. Iris Steinbach*Kapitel 6.4*

Diplomsoziologin, Schwerpunkt Medizinsoziologie, Studium am UKE, Hamburg

10-jährige Erfahrung in Forschung und Lehre im Gesundheitswesen an der Medizinischen Hochschule - MHH - und der Universität Hannover u. a. zu einem Modell in der Krankenpflege der MHH zur Einführung fester Arbeitszeiten und der Zimmerpflege, Geschäftsführerin im Gesundheitswesen.

Selbstständige Dozentin für Gesundheitsberufe, Hannover

Ausbildung in der Altenpflege und Logopädie, berufsbegleitende Tätigkeit an einer privaten Fachhochschule in den Bereichen wissenschaftliches Arbeiten, Medizinsoziologie und Soft Skills, Fortbildungen für Pflegendende an Krankenhäusern u. a. zu den Schwerpunkten „In Würde Sterben“ sowie „Interkulturelles Basiswissen“.

6.4 Gespräche in speziellen Situationen – Pflegende zu Beginn ihrer Ausbildung und Berufstätigkeit konfrontiert mit dem Lebensende

6.4.1 Einführung

Die Aufgabe, junge Frauen und Männer auf das professionelle Umgehen mit dem Lebensende vorzubereiten, stellt eine große Herausforderung dar. Pausengespräche in Aus- und Fortbildung machen sehr deutlich, wie groß die Not der Berufsanfänger(innen) ist, wenn es um den Kontakt mit Schwerkranken, Sterbenden und deren Angehörigen sowie Ehrenamtlichen geht. Bei Gesprächen in speziellen Situationen¹⁾ stellt vor allem die Abwärtsphase kurz vor dem Sterben die stärkste Belastung dar.

*Abwärtsphase kurz
vor dem Tod als
stärkste Belastung*

Der theoretische Ansatz der Kommunikationsanalyse kann in diesem Zusammenhang hilfreich sein. Ein relativ einfaches Handwerkszeug ist die Transaktionsanalyse nach Eric Berne. Damit können Berufsanfänger(innen) Menschen in ihrem Arbeitsalltag bewusster begegnen. Gleichzeitig kann sie eine Verknüpfung zwischen schulischer und praktischer Situation herstellen.

Transaktionsanalyse

Der Artikel basiert auch auf eigenen Erfahrungen als Dozentin in der Ausbildung an einer Altenpflegeschule und aus Fortbildungen „In Würde sterben“ in Krankenhäusern.

1) Vgl. Corbin / Strauss 2004; Hellige 2002.

6.4.2 Vorbereitung auf die Thematik Tod und Sterben: „Der Tod wartet nicht, bis wir das Thema im 3. Ausbildungsjahr besprechen“

*Ins kalte Wasser
geworfen werden*

Generell wird von Schülerseite kritisiert, dass sie „*ins kalte Wasser geworfen werden*“, wenn es um den Umgang mit Schwerkranken und Sterbenden geht. Besonders drastisch schildern dies Auszubildende, die bereits in den ersten Wochen damit konfrontiert werden, dass ein alter Mensch stirbt.

Schülerwünsche

Während sich Schüler(innen) wünschen, Zeit zu haben und die letzten Wünsche eines Menschen zu berücksichtigen, sind sie in einen Arbeitsalltag eingebunden, in dem dies je nach Institution mit einer Form der Arbeitsverweigerung gleichgesetzt wird: „*Alle hetzen über den Wohnbereich und die sitzt in Ruhe am Bett.*“

*Kontinuierlicher Er-
fahrungsaustausch*

Schüler(innen) wünschen sich einen kontinuierlichen Erfahrungsaustausch in der Schule, um einen Eindruck zu erhalten, wie andere Institutionen mit dem Thema umgehen. Sie interessieren sich für Exkursionen zu Palliativstationen / Hospizen, um andere Einblicke in die Thematik zu erhalten¹⁾. Sie möchten sich, dass sie sich an eine Person ihres Vertrauens in der direkten Ausbildung wenden können (Wohnbereichs- und Praxisanleiterin), die langjährige Erfahrung mitbringt und Zeit hat, ihre Fragen zu beantworten. Hier bietet eine Arbeitsorganisation große Vorteile, die zu einer Kontinuität in der Pflege z. B. durch Gruppenpflege beiträgt²⁾.

1) Caldenhoven 2006.

2) Vgl. Breithaupt et al. 1996.

Die „Sterbekultur“ in einer Institution trägt stark zu dem Umgang der Schüler(innen) mit dem Themenkreis Tod und Sterben bei. So berichten Schülerinnen eines Hauses, dass der Verstorbene unmittelbar nach dem letzten Atemzug aus dem Zimmer gebracht wird, um dieses für einen neuen Bewohner herzurichten. In einem anderen Altenheim ist es selbstverständlich, dass sowohl Angehörige als auch Pflegekräfte 24 Stunden Zeit haben, sich in Ruhe und in angenehmer Atmosphäre mit Kerzen und Blumenschmuck von dem Verstorbenen zu verabschieden.

Sterbekultur

Wenn Schüler(innen) sich hilflos und allein gelassen fühlen, greifen sie zu eigenen, und damit stark begrenzten Verarbeitungsmustern; sie reden mit Eltern und / oder Freunden und machen einen Eintrag in ein Kondolenzbuch. Diese individuellen Bearbeitungsmöglichkeiten sind jedoch nicht allgemein verfügbar und stoßen dann an Grenzen, wenn die Schüler(innen) wiederholt versuchen, diese Formen der Bewältigung zu nutzen. Verwandte und Freunde haben nur begrenzte Kapazitäten und häufig möchten sie mit diesen Themen nicht belastet werden. Gesamtgesellschaftlich handelt es sich nach wie vor um ein Tabuthema.

Eigene Verarbeitungsmuster stark begrenzt

Die Schüler(innen) machen sehr deutlich, dass sie bei Überforderung jede Möglichkeit nutzen, diesem Themenkreis aus dem Weg zu gehen. Dies reicht vom Dienstaustausch bis hin zum hektischen Abarbeiten von Aufgaben, die nicht termingebunden sind, nur um einer Konfrontation aus dem Wege zu gehen.

Reaktion auf Überforderung

6.4.3 Die Anwendung der Transaktionsanalyse in der Abwärtsphase

6.4.3.1 Situationsbeschreibung

*Keine konkreten
Handlungsmöglichkeiten*

Diese beschriebenen Verhaltensweisen der Schüler(innen) und Berufsanfänger beziehen sich vor allem auf die im Modell nach *Corbin / Strauss* bzw. *Hellege* beschriebene Abwärtsphase. Dies bedeutet, dass diese Phase für sie besonders belastend ist, da sie wenig Konkretes tun können. Auch von erfahrenen Krankenschwestern wird dies deutlich geäußert, die Fortbildungen zum Thema „*In Würde sterben*“ in Krankenhäusern besuchen. „*Letztlich nichts mehr tun können*“ ist für Pflegekräfte nur schwer auszuhalten.

Nach wie vor hält sich bei Pflegekräften die Auffassung, dass einige ihrer Kolleg(inn)en eben besser mit der Kommunikation in der letzten Lebensphase umgehen können als andere. Dieses Konzept beinhaltet, dass sie selber nichts beizutragen brauchen, um einen angemessenen Umgang mit dem Themenbereich Tod und Sterben zu entwickeln, da Kolleg(inn)en die Experten(inn)en sind.

Die Realität in einem Altenheim oder auch Krankenhaus steht dem entgegen, da sich der Sterbeprozess jederzeit beschleunigen kann und vor diesem Hintergrund jede/r Pflegenden ein Handwerkszeug für die Kommunikation mit Sterbenden und deren Angehörigen erhalten sollte. So vertreten *Flieder* und *Jansen* die Auffassung: „*Sterbebegleitung ist Kommunikationsarbeit, die man lernen kann und die dennoch nicht nur aus Büchern lernbar ist.*“¹⁾

1) Vgl. *Flieder, Jansen 2006, S. 14.*

Diese Konzeption liegt auch einer langjährigen Forschungsarbeit in Sachsen zugrunde, die die Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege unterstützt hat und die Sterbebegleitung in Krankenhäusern, Pflegeheimen und im häuslichen Bereich untersucht hat¹⁾.

6.4.3.2 Modelle der Kommunikationsanalyse

Im Rahmen der Kommunikationsanalyse liegen unterschiedliche theoretische Ansätze vor, die dazu beitragen möchten, Kommunikationsstile zwischen Persönlichkeits- und Beziehungsdynamik zu analysieren. Hier gibt *Schulz von Thun* einen Überblick von *A. Adlers* „*Individualpsychologie*“ bis hin zu seiner „*Quadratischen Kommunikationspsychologie*“²⁾. Er beschreibt seinen Ansatz, der dadurch gekennzeichnet ist, dass jede Kommunikation einen Sender und einen Empfänger benötigt und jede Nachricht vier Seiten hat:

*Kommunikations-
analyse*

- 1) Sachinhalt, der Informationen über mitzuteilende Dinge und Vorgänge in der Welt enthält
- 2) Selbstkundgabe (Selbstoffenbarung), durch die der Sender etwas über sich selbst sagt
- 3) Beziehungsseite, durch die der Sender zu erkennen gibt, wie er die Beziehung zwischen ihm und dem Empfänger definiert
- 4) Appell, also den Versuch, in eine bestimmte Richtung Einfluss zu nehmen, die Aufforderung, in bestimmter Weise zu denken, zu fühlen oder zu handeln

1) Vgl. Kaluza, Töpferwein 2005.

2) Vgl. Schulz von Thun, Band 2, 2006, S. 59 ff.

Gespräche in speziellen
Situationen

*Theoretischer Ansatz
schwer nachvollzieh-
bar*

Insgesamt kommt es darauf an, in welcher Form der Sender seine Nachricht präsentiert und wie der Empfänger diese Nachricht interpretiert. Die Praxis hat gezeigt, dass für Auszubildende dieser theoretische Ansatz relativ schwierig nachvollziehbar ist und auch relativ viel Zeit benötigt wird, diesen theoretischen Ansatz so darzustellen, dass er für die praktische Arbeit eine Hilfestellung bieten kann. Diese Zeit steht häufig nicht ausreichend zur Verfügung. Gut bewährt hat sich dieser Ansatz in aufbauenden Fortbildungen in Krankenhäusern, da die teilnehmenden Pflegekräfte auf mehr Lebens- und Berufserfahrung zurückgreifen können.

*Transaktionsanalyse
nach Eric Berne*

Die Transaktionsanalyse nach *Eric Berne* ist eine Methode zur Kommunikationsanalyse und -verbesserung, mit deren Hilfe Personen ihre Einstellung zu sich selbst und ihrem Gesprächspartner erkennen und verbessern können. Das Modell geht von drei Ich-Zuständen aus¹⁾.

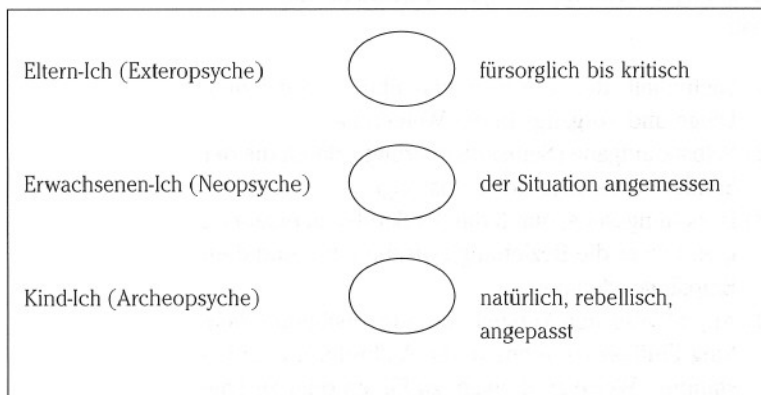


Abb. 6.4.3-1: Die drei Ich-Zustände des Ichs

1) Vgl. Schlicht (Projektleitung) 2006, S. 26.

Im Vergleich mit der „*quadratischen Kommunikationspsychologie*“ nach Schulz von Thun können auch Auszubildende mit wenig Lebens- und Berufserfahrung auf diese sogenannten „*Ich-Zustände*“ zurückgreifen, weil sie sowohl Eltern- als auch Kind-Ich aus ihren eigenen Lebensläufen kennen. Vor diesem Hintergrund können sie auf bereits gemachten eigenen Erfahrungen aufbauen. Es ist ihnen geläufig, dass Eltern Haltungen einnehmen können, die kritisch bis unterstützend sind. Sie kennen aus eigener Erfahrung ein Kind-Ich, das sowohl natürliche als auch angepasste und rebellische Verhaltensweisen aufweisen kann. Sie befinden sich selber in einer Entwicklung hin zu einem Erwachsenen-Ich, das sich dadurch auszeichnet, dass es in einer Situation angemessen und logisch vorgeht.

*Ich-Zustände als
bekannte Zustände*

Nach *Eric Berne* existieren diese drei Ich-Zustände gleichzeitig in jedem Menschen. Zu berücksichtigen sind hier die jeweiligen Verhaltensweisen, sprachliche Äußerungen (Inhalte und Vokabular) und vor allem auch die nonverbalen Signale (z. B. Mimik, Gestik, Tonfall, Stimme). Diese Signale des Gegenübers kann auch ein junger Mensch in der Regel deuten und einem Ich-Zustand zuordnen. Vor diesem Hintergrund bietet dieses Modell als Erklärungsansatz für eine Situation aus der direkten Pflege eine praxisrelevante Unterstützung.

*Gleichzeitige
Existenz aller drei
Ich-Zustände*

*Modell als
Erklärungsansatz*

6.4.3.3 Praktische Anwendung der Transaktionsanalyse

Methodisch bietet es sich an, nach einer inhaltlichen Einführung dieses Modell anhand eigener Beispiele aus der Praxis anzuwenden. Im Fachbuch für die Ausbildung „*In guten Händen*“ ist folgendes Beispiel genannt:

Praxisbeispiel

„Eine Pflegeheimbewohnerin sagt zu einer Pflegefachkraft: *Ich habe mir lange überlegt, ob ich mich über das Essen beschweren soll. Am liebsten würde ich in ein Restaurant gehen, aber das kann ich nicht mehr. Dann habe ich mir gesagt, es ist besser, Ihnen zu sagen, dass ich unzufrieden bin.*‘

Die Pflegekraft antwortet: Ich weiß, man beschwert sich nicht gerne, das geht mit genauso.“¹⁾

Die Auszubildenden ordnen leicht ein, dass die Antwort aus dem angepassten Kind-Ich-Zustand gegeben wird. In der gesamten Klasse wird diese Einschätzung diskutiert und das methodische Vorgehen an anderen, eigenen Beispielen gefestigt. Die Fallbeispiele aus der Praxis gehen anfangs von einfachen Fragen aus und entwickeln sich hin zu komplexen Zusammenhängen aus dem Themenbereich Umgang mit Schwerkranken / Sterbenden, deren Angehörigen sowie Ehrenamtlichen. Wesentlich ist für die Auszubildenden, dass sie lernen, eigenständig mit dem Modell umzugehen und es auf ihre persönliche Ausbildungssituation anwenden. In der Regel reichen vier Unterrichtsstunden aus, um in das Modell einzuführen.

*Eigenständig mit dem
Modell umgehen*

1) Vgl. Schlicht (Projektleitung) 2006, S. 27.

Nachdem dieses Modell zunächst theoretisch dargestellt ist, kann es in Form von Gruppenarbeit für jeden Ich-Zustand mit anschließenden Rollenspielen vertieft werden. Wesentlich sind am Beispiel des Kind-Ichs folgende Fragen¹⁾:

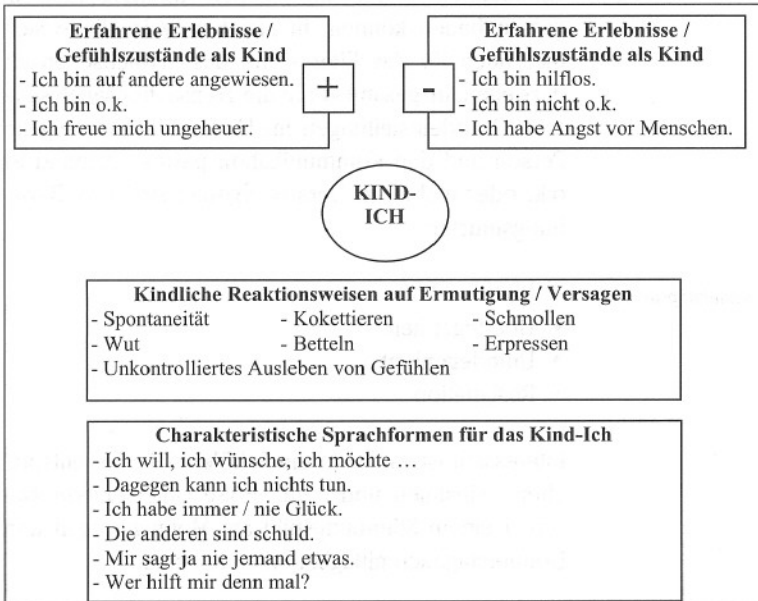


Abb. 6.4.3.3-1: Das Kind-Ich

Jeder Mensch hat Kind-Ich-Anteile in seiner Persönlichkeit unabhängig vom aktuellen Lebensalter. Diese Komponente ermöglicht es, das Leben zu genießen und kreative Problemlösungen zu entwickeln. Das Kind-Ich behindert einen Menschen, wenn es ihn zu früh aufgeben lässt, einen Lösungsweg zu entwickeln. Es verhindert so die eigene Entfaltung, wenn es die eigene Verantwortung vorschnell ergibt. Das Kind-Ich

*Kreative
Problemlösungen*

1) Vgl. Schlicht 2006, S. 28.

kann einen Menschen auch isolieren, wenn er nicht gelernt hat, eigene Wünsche und Bedürfnisse zurückzustellen.

Exemplarisch ist das Kind-Ich dargestellt, da die Auszubildenden konkret auf eigenen Kindheitserfahrungen aufbauen können. In gleicher Weise ließe sich dies auch für das Eltern- und das Erwachsenen-Ich darstellen. Insgesamt kennt die Transaktionsanalyse je zwei Grundeinstellungen im Hinblick auf die eigene Person und den Kommunikationspartner: Jemand ist o.k. oder nicht o.k. Daraus ergeben sich vier Beziehungsmuster:

Beziehungsmuster

- Partnerschaft
- Überlegenheit
- Unterlegenheit
- Resignation

Interessant ist es, wenn die Schüler sich hier entsprechend einstufen und dann große Unterschiede zwischen einem Stimmungsbild am Montagmorgen und Donnerstagnachmittag zu erkennen sind.

Konflikte durch Überkreuz-Transaktionen

Bei der Analyse der Kommunikation sind besonders die Transaktionen interessant, die sich z. B. zwischen Kind- und Eltern-Ich vollziehen (Überkreuz-Transaktionen), da diese meist zu Konflikten führen.

Methoden für Aus- und Fortbildung

Für die Aus- und Fortbildung ist diese Methode gut geeignet, um vorhandene Belastungen im Zusammenhang mit diesem Themenkreis zu verarbeiten. Es wird dann verständlich, warum sich z. B. ein erwachsener Sohn benimmt wie ein kleiner Junge und von einer wesentlich jüngeren Pflegekraft die Mutterrolle for-

dert, wenn die eigene Mutter am Ende ihres Lebens angekommen ist.

Je nach zeitlicher Vorgabe kann die Transaktionsanalyse in ca. 15 – 20 Stunden eine Verknüpfung von schulischer Ausbildung, beruflicher Tätigkeit und der Aufarbeitung belastender Situationen aus der Praxis leisten.

6.4.4 Zusammenfassung und Ausblick

Pflegekräfte sollten zu Beginn ihrer Ausbildung und Berufstätigkeit in besonderer Weise auf den Umgang mit Schwerkranken, Sterbenden sowie deren Angehörigen vorbereitet werden. Eine stabile Beziehung z. B. zu einer langjährig erfahrenen Praxisanleiterin fördert die Fähigkeit, in weiteren Berufstätigkeit für diesen Bereich vorbereitet und offen zu sein.

Wie eine wissenschaftliche Untersuchung der Berufsgenossenschaft in Sachsen nachweisen konnte, haben sich für Pflegekräfte in Altenheimen und Krankenhäusern kontinuierliche Fortbildungen bewährt, um besonders belastende Situationen zu verarbeiten. Für Pflegenden mit Lebens- und Berufserfahrung eignen sich im Fortbildungszusammenhang komplexere theoretische Modelle wie z. B. die „*Quadratische Kommunikationspsychologie*“ nach *Schulz von Thun*. In der Ausbildung zur Altenpflege hat sich der Ansatz der Transaktionsanalyse bewährt, da er auf den Kind-, Eltern-, und Erwachsenen-Ich-Ebenen aufbaut, die für Auszubildende anhand eigener Erfahrungen und methodisch in Rollenspielen gut nachvollziehbar sind.

Letztlich geht es für einen jungen Menschen in der Altenpflegeausbildung bzw. Pflege um eine angemessene Unterstützung bei der Beschäftigung mit der Frage: „Warum das Leben kostbar ist“¹⁾.

1) Kübler-Ross, Kessler 2001.

Literatur

*Breithaupt, A., Schahn, Kl., Johns, H., v. Mitschke-Col-
lande, Schena, R., Steinbach, I. (1996):* Arbeitszufrie-
denheit fördert die Verweildauer von Pflegenden im
Beruf – Feste Arbeitszeiten und Zimmerpflege/ Teil 2.
In: *Pflegezeitschrift* (5), S. 398 – 402.

Caldenhoven, Martina (1996): „Der Tod hat so etwas
Mystisches!“ Auszubildende im stationären Hospiz. In:
Dr. med. Mabuse 163 (09/10), S. 32 – 34.

Corbin, Juliet; Strouss, Anselm (2004): Weiterleben
lernen. Verlauf und Bewältigung chronischer Krank-
heit. 2. vollst. überarb. Aufl., Huber Verlag, Bern (Engl.
Originalausgabe 1988: *Unending work and care*. Jos-
sey-Boss, San Francisco).

Flieder, Margret, Jansen, Hans-Peter (2006): Praxis-
handbuch Palliativpflege und Schmerzmanagement,
Forum Verlag, Merching, S. 1 – 16.

Hellige, Barbara (2002): Balanceakt Multiple Sklerose,
Leben und Pflege bei chronischer Krankheit, Kohl-
hammer Verlag, Stuttgart.

Kaluza, Jens; Töpferwein, Gabriele (2005): Sterben be-
gleiten, Zur Praxis der Begleitung Sterbender durch
Ärzte und Pflegekräfte, Eine empirische Studie. Trafo-
Verlag, Berlin

Kübler-Ross, Elisabeth; Kessler, David (2005): Warum
das Leben kostbar ist, Kreuz-Verlag, Stuttgart.

Schlicht, Edith (Projektleitung) (2006): In Guten Händen, Altenpflege, Kommunikationsanalyse: Transaktionsanalyse (TA) nach Eric Berne, Bd. 2, Cornelsen Verlag, Berlin, S. 26 – 34.